

Wie zwei alte Latschen

Die lebenslange Sehnsucht nach Freundschaft

Die Jungs in seiner Klasse banden sich rot-weiße Schals um, riefen „Eisern Union“. Oliver aber machte nie das, was alle anderen taten. Er gehörte zu den ersten Punks in der DDR – und nur weil alle zum Ostberliner FC Union rannten, sah er sich den verhassten Gegner an: den als „Stasi-Mannschaft“ verschrieenen BFC „Dynamo“. Auch Daniel war aus Trotz im BFC-Fanclub gelandet. Die beiden 15-jährigen hockten nicht nur auf der Tribüne nebeneinander, sie fuhren im Trupp zu den Auswärtsspielen – ohne Fahrkarte, erzählen sie heute mit breitem Lachen. „Schwarzfahren“ gehörte zur Fan-Ehre.

„Irgendwann gab es für uns mehr als nur Fußball,“ sagt der heute 37-jährige Oliver. Dieses „mehr“ hält sie seit über 20 Jahren zusammen: Heute ist der eine dem anderen der beste Freund. Und obwohl jeder in einer festen Partnerschaft lebt, treffen die beiden sich mindestens einmal in der Woche.

In einer Zeit, in der sich traditionelle Gemeinschaften wie Religion und Familie immer mehr auflösen, in der vier von zehn Ehen geschieden werden und aus dem Partner fürs Leben oft genug der Lebensabschnittspartner wird, erhält Freundschaft einen neuen Stellenwert. Sie bietet die Hoffnung auf Stabilität und Geborgenheit, ist nicht selten Familienersatz und dauert oft über eine Ehe hinaus. In Umfragen über die Glücksvorstellungen der Deutschen nimmt die Sehnsucht nach Freundschaft immer einen Spitzenplatz ein. „Nirgends sonst haben wir soviel Freiheit in der Gestaltung unserer Beziehungen“, betont die Privatdozentin und führende deutsche Psychologin in Sachen Freundschaft Ann Elisabeth Auhagen. „In der Familie, im Kollegenkreis, in der Nachbarschaft – überall gibt es Vorgaben und Forderungen. Mit der Freundschaft ist das anders. Sie bietet damit eine einzigartige Chance, sich auszuprobieren und ein gutes Miteinander zu haben.“

Bei Nancy Lukas-Liedtke und Judith Kloß dehnt sich dieses Miteinander bis in den Arbeitsalltag aus. Die beiden Frauen haben sich 1995 auf einem Spielplatz kennen gelernt. Judith war als Tagesmutter mit drei Pflegekindern dort, Nancy mit den beiden eigenen. Verstanden haben sie sich sofort. Die Gespräche mit Judith waren für Nancy schließlich der Anlass ihre sichere Stelle im öffentlichen Dienst zu

quittieren – und sich statt dessen ebenfalls als Tagesmutter selbständig zu machen. Der gemeinsame Berufsalltag hat die Beziehung zwischen den Frauen noch vertieft; ihre Freundschaft die gemeinsame Arbeit mit den Kindern bereichert.

Einen hohen Stellenwert hatte Freundschaft zu allen Zeiten. Die Psychologin Ann Elisabeth Auhagen unterscheidet allerdings sehr unterschiedliche Arten:

„Freundschaft kann ein Zweckbündnis sein, indem man sich zusammentut, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. In emotionalen Freundschaften dagegen mögen sich Menschen wie sie sind, ohne den anderen zu idealisieren oder irgendwelche Vorteile zu erwarten.“

So wie eine Freundschaft allmählich wächst, geht oft auch die eine in die andere Form über. Tong-Jien Smith und Sascha Borris lernten sich als Kinder auf einem privaten Internat im Schwarzwald kennen. Tong-Jiens Eltern hatten sich gerade scheiden lassen, die Mutter war in die USA zurück gekehrt, der Vater mit dem lebhaften Mädchen überfordert. Auch mit Sascha gab es im Berliner Zuhause Probleme, auch ihm fiel es schwer, sich in eine Gemeinschaft einzuordnen. Am Birklehof-Gymnasium waren die Klassen kleiner und vor allem wurde sehr viel Wert darauf gelegt, dass Schüler Verantwortung füreinander übernehmen. Als der jüngere Sascha heimlich mit Gleichaltrigen eine Nacht mit Zigaretten und Alkohol durchmachte und erwischt wurde, fand eine „Gerichtsverhandlung“ statt. Für ihn und zwei anderen Jungs ging es immerhin um den Schulausschluss. Tong-Jien übernahm die Verteidigung und wurde schließlich zur „Bewährungshelferin“ bestellt. Jeden Abend hörte sie sich an, was die drei Jungen tagsüber gemacht und vielleicht auch angestellt hatten. „Ich bin ein Einzelkind. Auf dem Birklehof habe ich mir meine Geschwister gesucht. Einer davon wurde Sascha.“

Freundschaften, die noch aus der Kindheit rühren, haben etwas Einmaliges. Eine besondere Vertrautheit, die so später nicht mehr entstehen kann. Sascha: „Für alle anderen bin ich der ernsthafte Musiker – für Tongy bin ich immer noch der kleine Bruder. Wir albern, ich kitzele sie und wir kriegen es fertig, uns gegenseitig mit Brei zu beschmieren. Zusammen können wir wieder Kinder sein.“

Ähnlich geht es übrigens auch Daniel und Oliver. Auch wenn sie unterschiedlicher kaum sein könnten, so haben sie gemeinsame Jugenderlebnisse verbunden – und sie haben sich von Anfang an in ihrer Gegensätzlichkeit akzeptiert. Dabei bewundern sie wohl auch am anderen, was sie selbst nicht können. Dem eher ruhigen und

zurückhaltenden Daniel imponiert, wie locker Oliver auf Leute zugeht und immer seine Meinung sagt. Und selbstverständlich genießt es Oliver, dass Daniel gut zuhören kann. Der eine liebt harten Punkrock, der andere Klassik – manchmal legt ein Freund dem anderen etwas auf, „da sind wir total erstaut und finden etwas gut, was wir uns sonst nie angehört hätten.“ Einmal allerdings hat Oliver seinen Freund verletzt. „Schriftstellersöhnchen“ nannte er ihn vor anderen, wohl weil er glaubte, dass Daniel als Sohn eines bekannten DDR-Autors Privilegien genoss. Und auch weil der dem DDR-Staat lange nicht so kritisch gegenüberstand wie er selbst. Immerhin saß Oliver bereits mit 17 das erste mal wegen „öffentlicher Herabwürdigung des Staates“ im Gefängnis und wurde im September 1989 nach seiner zweiten Haft ausgebürgert. Wiedergetroffen haben sie sich übrigens am ersten Samstag nach der Maueröffnung – beim Spiel Hertha gegen Düsseldorf im Westberliner Olympiastadion! Da war es, als hätten sie sich nie aus den Augen verloren. Und als Daniel Jahre später erfuhr, dass es eine Stasi-Akte über ihn gab, dass Freunde, Nachbarn, Vertraute ihn bespitzelt hatten, ging er zu Oliver, der ihn wieder aufrichtete und ihm half, damit fertig zu werden.

Wie jede Beziehung lebt Freundschaft von einer sensiblen Balance zwischen Nähe und Abstand. Nancy und Judith beschlossen, ihren Arbeitsalltag ganz zu verbinden und mieteten sich einen Laden. In der „Räuberhöhle“ wollten sie ihre Tageskinder gemeinsam betreuen. Euphorisch über ihre wunderbare Zusammenarbeit planten sie auch noch einen gemeinsamen Familienurlaub. „Das war das Stück zuviel,“ gesteht Nancy heute. Unstimmigkeiten zwischen den Erwachsenen, Krach unter den Kindern. Nun achten sie um ihrer Freundschaft und der engen Zusammenarbeit willen auch auf einen Abstand. Die gemeinsame Pflegestelle haben sie wieder auseinander dividiert. Jetzt hat jede ihre Tageskinder für sich, aber sie verbringen viel Zeit miteinander beim Spielen in einer großen Gruppe und sie helfen und unterstützen sich gegenseitig.

Die Möglichkeiten heute Freunde zu finden, sind vielfältig; oft genug entstehen sie durch das Internet über Kontinente hinweg. Trotzdem hat nahezu jeder fünfte Deutsche keinen guten Freund. Und auch Trennungen gibt es wesentlich häufiger. Sascha und Tongy haben im Internat nur fünf Jahre miteinander verbracht. Angst sich zu verlieren, hatten beide nie. „Wenn der Himmel einem auf den Kopf fällt, geht man zu seinen Geschwistern“, behauptet die junge Frau und meint ihren Freund

Sascha. Mit ihm bespricht sie Liebeskummer, er holt sich bei ihr Rat, wenn es mit seiner Freundin Probleme gibt. Dass hier Mann und Frau die besten Freunde füreinander sind, ist nichts alltägliches. Und beide verschweigen auch nicht, dass es Momente gab, wo sie durchaus Lust hatten, auch mal miteinander ins Bett zu gehen. „Es wäre was kaputtgegangen, Sex hätte die Freundschaft ruiniert,“ ist Tongy überzeugt. Sie weiß um den Wert dieser Freundschaft zu einem Mann: Keine Konkurrenz, kein Neid. „Ich kann mich öffnen ohne Angst, dass es ausgenutzt wird.“ Eine Beziehung, die sie in dieser Art mit ihren Freundinnen nicht findet. Untersuchungen besagen, dass Frauen eher miteinander reden, Männer dafür mehr miteinander unternehmen. Etwas, was alle drei Freundespaare bestätigen können. Nancy und Judith meinen, Männer wären längst nicht so offen in ihren Gesprächen miteinander, weniger herzlich, sondern viel sachlicher. Daniel und Oliver, die sich mindestens einmal in der Woche treffen und nach wie vor miteinander zu jedem wichtigen Fußballspiel gehen, sind überzeugt, dass Frauen eher tratschen und durchaus auch mal Intrigen schmieden. Eine Männerfreundschaft sei einfach zuverlässiger und ehrlicher und wenn es mal Probleme miteinander gibt, sagt man sich die Meinung und damit ist es gut. „Freundschaften unter Frauen gehen schneller kaputt, sie sind einfach nachtragender.“ Dem schließen sich auch Tongy und Sascha an. Und noch etwas ist Tongy aufgefallen: „Wenn Frauen sich neu verlieben, muss oft die Freundin zurückstecken. Männer setzen da ihre Prioritäten anders.“ Egal, auf welche Art und Weise wir befreundet sind, ob wir uns besser mit Männern oder mit Frauen verstehen und wie viele Freunde wir überhaupt haben – Freundschaften gehören zu unserem Leben und machen es glücklicher. Ein Freund, der uns annimmt wie wir sind, der uns ohne viele Worte versteht, der sofort sieht, ob es uns gut oder schlecht geht, ist ein Stück zu Hause. „Eigentlich sind wir wie zwei alte Latschen“, sagt Daniel zufrieden und wirft einen Blick auf Oliver.

Gislinde Schwarz

room, 2/2002

Bildtexte:

1. Constanze Lucas-Liedtke (Nancy), 38, von Beruf Rechtsanwalts- und Notariatsgehilfin. Judith Kloß, 39, von Beruf Lageristin. Beide sind verheiratet

und haben zwei Kinder. 1995 haben sie sich kennen gelernt und arbeiten nun als Tagesmütter.

2. Daniel Knobloch, 37, Bibliotheksassistent, ist seit einigen Monaten mit seiner langjährigen Lebenspartnerin verheiratet. Oliver Schalk, 37, gelernter Landschaftsgärtner, lebt seit vielen Jahren mit seiner Freundin und deren Sohn zusammen. Er ist Inhaber des Berliner Fußball-Cafés, abgekürzt BFC, nach der Lieblingsmannschaft beider Freunde. Als deren Fans haben sich beide vor 22 Jahren kennen gelernt.
3. Tongj-Yien Smith (Tongy), US-Amerikanerin, 30, arbeitet als freie Produzentin und Journalistin. Sascha Borris, 28, studiert Gesang an der Berliner Musikhochschule „Hans Eisler“. Kennen gelernt haben sie sich vor 14 Jahren auf einer Internatsschule im Schwarzwald.